

Hans-Martin Heinemann
Predigt am Sonntag Reminiscere, 20. März 2011, 10 Uhr
Marktkirche Hannover

Text: Matth. 12, 38-42 (Die Zeichenforderung der Pharisäer)

- Manuskript -

Lesungen:

Epistel: Röm. 5, 1-5 („Da wir nun gerecht geworden sind...“)

Evangelium: Mk. 12, 1-12 (Von den bösen Weingärtnern)

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Text aus Matth. 12, Verse 38-42:

Die Zeichenforderung der Pharisäer

38 Da fingen einige von den Schriftgelehrten und Pharisäern an und sprachen zu ihm: Meister, wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen.

39 Und er antwortete und sprach zu ihnen: Ein böses und abtrünniges Geschlecht fordert ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jona.

40 Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein.

41 Die Leute von Ninive werden auftreten beim Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt des Jona. Und siehe, hier ist mehr als Jona.

42 Die Königin vom Süden wird auftreten beim Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erde, um Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr als Salomo.

Gebet:

Der Herr segne unser Reden und Hören. Amen

Heute, liebe Gemeinde, singen wir kein Halleluja auf die Epistel, denn es ist Passionszeit, und nach dem Evangelium, das wir gehört haben, mag einem jedes Wort des Glaubens im Halse stecken bleiben. Ist es wirklich so schlimm um die Menschen bestellt? Trifft man am Ende eine Welt an, in der eine Bande von Taktierern und Mördern jeden umbringt, der den Machgelüsten und Seilschaften des Bösen auf die Spur kommen könnte?

Kann man das alles nur noch mit biblischen Bildern beschreiben?

Gestern Morgen beim Bäcker. Mein Blick fällt auf das berühmt-berüchtigte Boulevard-Blatt mit den vier Buchstaben im Titel. Auf der ersten Seite ein riesiges Schwarz-weiß-Foto vom Unglücksreaktor in Fukushima. Dazu die Schlagzeile: In diesem Schrott kocht die Atom-Hölle.

Hölle und Tod, Opfer und Apokalypse – noch selten war so viel biblisches Wort in der Welt, um zu beschreiben, was kaum zu ertragen ist.

Aber greifen auch die alten Trostworte der Bibel? Die Verheißungen und das „fürchtet euch nicht!“?

„Jesus, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesus, meine Zier.“ „Unter deinem Schirmen, bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.“ Darum: „Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu! Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh.“

Ob das den trauernden Angehörigen in Japan auch über die Lippen kommt und als Glaube aus dem Herzen quillt? Nein, liebe Gemeinde, in diesen Tagen fällt es nicht leicht, so zu glauben, so oft einem die uralten Sprachbilder biblischer Tradition auch einfallen mögen angesichts des Schreckens und Zerbrechens der Welt und so oft sie auch zitiert werden fast stündlich irgendwo.

Und dann dieser Predigttext. Dem heutigen Sonntag zugeordnet nach alter liturgischer Tradition. Längst festgesetzt, als noch niemand auch nur geahnt hätte, was heute Thema der Schlagzeilen und der weltweiten Nachrichten ist. Jesus von Nazareth redet scharf und bitter.

Viel öfter, als wir uns normalerweise erinnern, hat er das getan. Und heute werden seine Worte, wie damals, zum Gericht über eine taktierende Bürgerlichkeit und zur Demaskierung einer ganzen Welt bis in die Moderne des 21. Jahrhunderts.

Ihr fragt nach den Zeichen Gottes? Ob es ihn überhaupt gäbe und was die Rede von ihm noch solle?

Man hört ihn förmlich zwischen den Zeilen, den Meister aus Nazareth.

Brüsk gibt er die Zeichenforderung zurück. Ihr habt Augen zu sehen und einen Verstand zu verstehen. Also schaut hin und denkt nach.

Die Zeichen der Welt sind offensichtlich – niemand von euch braucht auch nur noch eine Frage nach ihnen zu stellen. Ihr hättet ein ganzes Leben damit zu tun, den Antworten nachzuspüren, die Euch lange schon zuteil geworden sind. Ihr kennt doch die Geschichte vom Propheten Jona.

Vom Menschen, der Umkehr predigen soll, und davor wegläuft. Ihr kennt doch diese Wirklichkeit. Die Bosheit der Welt ist am Tage, niemand kann sie übersehen. So, wie es damals von Ninive erzählt wird.

Die Bosheit beginnt in den Familien und Häusern, sie wohnt in den Vorstandsetagen und der Politik, sie macht nicht Halt vor den Kirchen und auch nicht vor der bunten Welt der Medien. Sie ist mit Händen greifbar – und doch gibt es eigentlich keinen Ansatz, gegen sie zu predigen.

Da macht sich Jona aus dem Staub. Wahrscheinlich hatte er Angst, gegen die Realitäten zu reden, oder er war müde, weil er es schon so oft versucht hatte. Bestimmt hatte er gute Gründe, jedenfalls hatte er keine Kraft. Jona läuft weg. Vor Gott und vor den Menschen. Vor seinem Auftrag. Vor der Wahrheit über die Welt.

Da tobt das Meer, über das er sich davon machen will. Als ob Gott ihn nicht entlassen könnte aus seinem Beruf, und als ob die ganze Welt tobte nur wegen ihm.

Was für eine Geschichte, liebe Gemeinde, wenn sie nicht schon aufgeschrieben wäre seit Jahrhunderten, müsste man sie erfinden.

Denn Jona, der Mensch, der vor der Wahrheit flieht, der versucht sich zu verstecken wie sein Urahn Adam damals im Paradies; Jona, der mit der Wirklichkeit nichts zu schaffen haben will und schon gar nichts mit dem Auftrag, Buße und Umkehr zu predigen, Jona wird noch nicht aus seiner Geschichte entlassen. Ein schier unglaubliches Ereignis trifft ihn, wir kennen das. Jeder Mensch kennt es und bekommt solche Chancen. Jona wird gerettet, obwohl doch eigentlich sein letztes Stündlein geschlagen hatte, als er ins Meer geworfen wird. Aber Jona. Vielmehr findet er sich im Bauch eines riesigen Fisches wieder. Wunderbar gerettet. Geborgen mitten im tobenden Meer. Neben ihm geht die Welt unter, und Jona hätte nicht ein Stückchen Kraft, um daran irgendetwas zu ändern. Das alles ist viel zu groß für ihn. Eigentlich kann man ihm gar nicht verdenken, dass er erst weggelaufen war und dann sterben wollte.

Aber Jona lebt.

Jetzt findet er das Gebet. „Trotz dem alten Drachen“, betet er. „Trotz der Furcht dazu. Gottes Macht hält mich in Acht, Erd und Abgrund muss verstummen.“

Warum das so ist, weiß Jona nicht. Er ist kein Stückchen klüger als vorher, aber er lebt. Und jetzt ist er bereit, dieses sein kleines, ratloses Leben tatsächlich einzusetzen, um tatsächlich zu erzählen, dass die Welt sich ändern soll. Jetzt, endlich, geht Jona nach Ninive.

Jona wendet sich der Welt zu, die ihn in Wirklichkeit so erschreckt, und die er nicht versteht. Er predigt der Stadt Ninive, das heißt doch wohl: er traut ihr zu, sich zu ändern. Aber nicht, weil er es verstehen würde oder gar übersehen, sondern weil das die Predigt Gottes ist und weil das die heiligen Wort eines großen Geheimnisses sind.

Noch einmal versteht Jona diese Geheimnisse Gottes nicht wirklich. Noch einmal zweifelt sein Glaube und hadert sein Verstand. Als die Stadt Ninive sich tatsächlich bekehrt, was ja vorher und eigentlich völlig unvorstellbar war, als alles sich ändert, und die Leute umkehren; als sie erschrocken sind, und ihr Leben radikal ändern, da ist es zu viel für Jona, es verdroß ihn. So kann man's in der Bibel lesen.

Ach, man kann ihn gut verstehen.

Wenn schon, dann will man doch lieber Recht behalten, das wäre doch klasse. Dann hätte sich der ganze Aufwand gelohnt. Sehr ihr, ich habe es doch gleich gesagt. Die Welt ist ein Schrotthaufen und ein Höllenfeuer. So ist das mit euch! Ende! Aus. Strafe und Gericht.

Liebe Gemeinde,

vielleicht ist ja Jesus von Nazareth deshalb so zischend und so scharf mit denen, die ihn nach Zeichen fragen, weil er das nicht mehr ertragen mag, all das Zögern und Ausweichen und So-Tun-Als-Wüssten-Wir-Nichts.

Als ob nicht längst am Tage wäre, dass wir immer neue Chancen für Ninive hätten, dutzende Mal schon und hunderte Mal. Als ob nicht längst auch mit uns geschehen wäre und mit unserer Welt, was dort erzählt wird, vom Zeichen des Jona.

Dass nämlich alles gesagt ist über die Welt, und die Notwendigkeit umzukehren, und die offensichtliche Tatsache, dass ganze Gesellschaften immer wieder neue, schier unglaubliche Chancen des Neuanfangs bekommen, die sie so dringend brauchen. Dass es sogar geschehen kann, dass die Prediger der Umkehr hinterher hadern, wenn die vermeintliche und tatsächliche Bosheit nicht härter bestraft wurde. Wer könnte die ganze Geschichte vom Zeichen des Jona besser erzählen als die Gesellschaft, in der wir leben, und als die Kinder und Enkel eines tausendjährigen Reiches in Deutschland.

Es ist alles gesagt, daran erinnert uns Jesus. Es ist alles erzählt über die unglaubliche Tatsache, dass es immer wieder neu Barmherzigkeit gibt.

Es ist übrigens auch alles erzählt übers Opfer. In jeder Kirche auf dem ganzen Erdball wird daran erinnert. Man hätte es auch vor Fukushima wissen können. So total erstaunlich ist der Gedanke nun wirklich nicht. Schade, dass die moderne Zeit uraltes Wissen der Theologie so leichtfertig vergisst.

Aber das wäre eine neue Predigt, liebe Gemeinde,

und die Passionszeit dauert noch einige Tage. Man hat noch manche Gelegenheit, dem Kreuzweg nachzugehen und nachzudenken.

Da wäre ja schon etwas geschehen in Ninive, wenn man sich hörbar und spürbar damit beschäftigen würde. Lassen Sie uns unseren Teil dazu beitragen.

Amen

Und der Friede Gottes...